



Das Feuer wäscht die Seele rein

Das Feuer wäscht die Seele rein*

Er hat das Streichholz in der einen, die Streichholzschachtel in der anderen Hand. Die Ofentür steht offen, doch im Ofen ist nichts als Asche.

Neben dem Ofen liegen Holzscheite, große und kleine, fein säuberlich gestapelt, auch Späne zum Anzünden liegen da, neben einem Pappkarton mit Zeitungen, Eierschachteln, Brötchentüten.

Etwas lässt ihn aufmerken. Er dreht sich um, im Türrahmen steht ein Mädchen, vielleicht fünf Jahre alt, Hose und Schuhe matschgesprenkelt, über der Jacke ein wollener Schal voller Tannennadeln und über dem Schal ein Wust brauner Locken. Sie lächelt ihn an.

Emmi, sagt er und Emmi!, ruft draußen jemand. Emmi, wir müssen zu Oma. Pfannkuchen!

Nächstes Mal zeige ich dir, wie es geht, sagt sie und rennt los.

Er starrt eine Weile auf den leeren Türrahmen, entzündet schließlich das Streichholz und wirft es in den Ofen.

Die Flamme erlischt, noch bevor sie die Asche erreicht.

Ich weiß, wie es geht, sagt er.

Draußen bricht die Dämmerung herein. Die Nussbäume werden zu dunklen Schemen, über denen die Krähen letzte Kreise ziehen.

Drinnen zieht er das T-Shirt aus, die Jeans, die Unterhose, steht schließlich nackt in der Stube. Er sieht noch einmal zum Ofen, zur Streichholzschachtel, dann geht er hinaus. An der Haustür hält er inne, richtet den Blick auf die Nussbäume, auf die Krähen, die noch immer ihre Kreise ziehen. Kra, rufen sie, Kra. Nächstes Mal, ruft er zurück und geht die Wiese hinunter. Das Gras ist feucht, es soll Frost geben diese Nacht.

Unten am See bleibt er stehen, sieht aufs Wasser hinaus.

Wolken sind aufgezogen, und genau wie die Krähen sind auch sie noch nicht zur Ruhe gekommen, sie eilen von hier nach da, schließen Löcher und reißen sie wieder auf; Löcher, in denen ab und an die schmale Sichel des Mondes zum Vorschein kommt.

Es ist still am See, still und leer. Keine Ente, kein Vogel, niemand, der seinen Hund ausführt, noch nicht einmal die Krähen sind hier unten zu hören.

Er geht ins Wasser hinein, drängt es zur Seite und reißt es auf wie die Wolken den Himmel. Zügig und ohne innezuhalten, weiter, immer weiter, bis er vollends eintaucht. Nichts ist mehr von ihm zu sehen, nur noch ein paar Luftblasen, doch auch sie verschwinden, eine nach der anderen löst sich auf, genauso wie die Ringe auf der Wasseroberfläche.

Der See liegt still und reglos wie zuvor.

Als der Mann wieder auftaucht, platzt er geradewegs in das Leuchten des Mondes hinein, zerschlägt es mit Kopf und Armen. In gleichmäßigen Zügen kraut er durchs Wasser, nur um immer wieder aufs Neue unterzutauken. Mit jedem Mal dauert es länger, bis er nach oben kommt.

Am Ufer, dort, wo zuvor der Mann gestanden hat, steht nun eine Frau. Sie ist kaum auszumachen in der Dunkelheit mit ihrer blauen Daunenjacke, der Jeans und der Mütze über dem dicken Zopf dunkler Haare. Sie hält den Atem an, immer, wenn er untertaucht, hält sie den Atem an. Holt sie Luft, ist er noch nicht wieder aufgetaucht.

Vom Mond ist mittlerweile nichts mehr zu sehen. Es schneit. Flocken wirbeln durch die Luft, wirbeln um die Frau herum, sie atmet Wolken aus, schnell aufeinander folgende, dann lange keine.

Irgendwann schüttelt sie den Kopf. So geht das nicht weiter, sagt sie. So kann das nicht weitergehen.



Das Feuer wäscht die Seele rein

Als der Mann aus dem Wasser kommt, schüttelt er sich vor ihr wie ein nasser Hund. Sie rührt sich nicht. Die beiden sehen sich an. Sie weiß, dass seine Augen dunkel sind, fast schwarz. Holzkohleaugen. Er weiß, dass ihre Augen dunkel sind, von der Farbe eines aufgewühlten Ozeans. Hallo, sagt er. Immer noch sehen sie sich an, atmen Wolken gegeneinander. Bis sie sich umdreht, im Wald verschwindet. Er sieht ihr nach. Lange sieht er ihr nach. Nächstes Mal, sagt er leise, bevor er die Wiese wieder hinaufgeht. Nächstes Mal.

Die Krähen sind in den Nussbäumen zur Ruhe gekommen, sind nur mehr schwarze Schatten auf kahlen Ästen.

Auf der Bank vor dem Haus sitzt ein Mann. Die Hände hat er in den Manteltaschen, er trägt keinen Schal, keine Mütze, in seinen dunklen Haaren hie und da eine Schneeflocke.

Die Tür ist offen, sagt der Schwimmer.

Ich weiß, antwortet der Mann auf der Bank. Aber es ist ja nicht so, als wäre es drinnen wärmer.

Sie hätten Feuer machen können, sagt der Schwimmer und geht an dem Mann vorbei ins Haus hinein.

Ich habe es versucht, sagt der andere und tatsächlich, im Ofen – die Ofentür ist noch immer geöffnet – sind ein paar angekolkte Späne zu sehen, es riecht nach Rauch.

Der Schwimmer zieht eine Augenbraue hoch und greift nach einem zerschlissenen Handtuch.

Geht Ihnen doch nicht anders, sagt der Mann, der dem Schwimmer gefolgt ist und nun im Türrahmen steht wie zuvor das kleine Mädchen. Im Gegensatz zu ihr lächelt er nicht.

Der Schwimmer wirft das Handtuch über einen Stuhl und dreht sich um, zur Tür hin.

Und, fragt er. Willst du mich weiter ansehen oder kann ich mich anziehen.

Es ist zu dunkel, um etwas zu sehen, sagt der Mann.

Der Lichtschalter ist direkt neben dir.

Ich weiß, sagt der Mann, aber statt zum Lichtschalter, geht er auf den Schwimmer zu, einen Schritt nur, bevor er wieder stehen bleibt.

Angst?, fragt der Schwimmer.

Das wäre vernünftig, sagt der andere, bevor er den nächsten Schritt auf ihn zugeht, einer, zwei, drei Schritte, er streckt die Hand aus und berührt den Schwimmer am Arm, kurz nur, schnell zieht er die Hand zurück, einer, zwei, drei Schritte, er steht wieder an der Tür.

Wie kann deine Haut nur so warm sein, fragt er. Das kann nicht sein.

Vieles kann nicht sein, sagt der Schwimmer und greift nach seinen Kleidern.

Ich weiß nicht, was ich hier mache, sagt der andere. Ich sollte gar nicht hier sein.

Dann geh, sagt der Schwimmer und zieht sich wieder an. Unterhose, T-Shirt, Jeans.

Ja, sagt der andere, dreht sich um, zögert, geht dann doch.

Ihm sieht der Schwimmer nicht hinterher.

Am nächsten Morgen wird er von dem Mädchen geweckt, ihrem Hantieren am Ofen.

Emmi, sagt er und sie dreht sich um, lächelt ihn an.

Guten Morgen, Sam Krähenjunge, sagt sie. Ich hab dir einen Pfannkuchen mitgebracht.

Er streckt sich, gähnt, greift nach Unterhose und T-Shirt, zieht beides an und geht zu ihr.

Hier, sagt sie und hält ihm die Streichholzschachtel hin. Du musst es nur noch anzünden.

Sie hat Holz aufgeschichtet, hat es sorgfältig gestapelt, einen kleinen Scheiterhaufen gebaut.

Er sieht vom Ofen zu ihr, sie nickt und er kniet sich nieder, entzündet ein Streichholz und hält die Flamme an die zerknüllte Zeitung, die sofort brennt. Eine Flamme, groß und stark, doch sie fällt wieder in sich zusammen,



Das Feuer wäscht die Seele rein

wird kleiner. Und kleiner. Und tot, aus, der Funke ist nicht überggesprungen.

Oh Sam, sagt sie. Du musst es anzünden *wollen*.

Ich muss Zähne putzen, sagt er und tut genau das.

Sie zerknüllt eine weitere Zeitung, schiebt sie in den Stapel, entzündet ein Streichholz, entzündet die Zeitung.

Es brennt und hört nicht auf zu brennen. Die Flamme wächst, lebt, wärmt. Ihr Lächeln gilt jetzt dem Feuer, sie betrachtet es eine Weile, bevor sie Holz nachlegt, die Ofentür schließt und sich an den Tisch setzt.

Du musst es anzünden wollen, wiederholt sie und greift nach dem Pfannkuchen.

Ich weiß, sagt er.

Als er am Abend vom Schwimmen kommt, flackern die Schatten der brennenden Kerze bis an die Stubentür.

In der Stube steht die Frau mit dem Zopf an einen der Stühle gelehnt.

Er bleibt im Türrahmen stehen. Hallo, sagt er.

Sie sieht ihn an.

Du holst dir noch den Tod, sagt sie.

Den muss ich nicht holen.

Er geht auf sie zu und greift nach dem Handtuch, das hinter ihr auf dem Stuhl liegt. Sie riecht nach warmem Brot.

Etwas fällt zu Boden. Ein Stück Holzkohle.

Er sieht sie an, hebt die Kohle auf, hält sie in den Händen, setzt sie dann an ihren Wangenknochen an und malt schwarze Striche, auf jeder Seite einen. Die Kohle bröselt.

Du willst mich immer noch malen, sagt er und lächelt.

Die Kerze flackert.

Aber es geht nicht, sagt er und wischt die schwarzen Streifen auf ihren Wangen wieder weg. Du musst erst mit mir ins Wasser gehen.

Ich muss nach Hause, sagt sie und drückt die Kerze aus.

* geklaut bei: *Asche zu Asche*, Rammstein

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!